№ 37. **Der Breslauer Beobachter.** 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 26. März.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Königsrichter.

(Fortsetzung.)

Zu heimlicher Berathung, wie der Stadtplage abzuhelfen sei, hatten sich einige wohlgesinnte entschlossene Bürger und Rathsverwandte in Ferdinands Wohnhause im Zieder eingefunden. — Gedankenvoll leerten sie die blanken Zinnkrüge; tiefer Kummer umwölkte die Stirnen; aber Keiner getraute sich, mit einem Vorschlage herauszurücken, bis endlich Ferdinand hereintrat, der sich unterdessen überzeugt hatte, daß kein Verräther in der Nähe sei, und folgendermaßen begann: Verehrlichen Freunde! Es ist Keiner unter uns, der nicht in den letzten Jahren über mehr oder weniger erlittene Unbill zu klagen hätte. Deßhalb, weil des Königsrichters Anmaßungen und Bedrückungen immer unerträglicher werden und wir kaum mehr sicher sind, daß wir in unsern Häusern von seinen Bütteln erschlagen werden, seht, darum ist es Zeit, daß wir uns zur Selbsthilfe berathen, und deßhalb bat ich Euch zu mir. Und so laßt nun Eure Meinungen hören.

Ja, es sei Gott anheim gestellt, was wir gelitten haben, klagte Franz Innstein. — Wer hätte das Alles von diesem Reuschel denken sollen, der zur Bezeugung seines evangelischen Eifers, bei welchem er erzogen und einen grauen Kopf erlangt, viel protestantische Schuldiener nicht genug verehren und veneriren konnte: wie das eigentlich von ihm gestiftete Ehrengedächtniß in unserm damals dem evangelischen Pfarrer verehrten Buche ihm jetzt zu eignem Spotte bezeuget.

Die Klagen nützen nichts, meine Freunde, erinnerte Ferdinand sanft; — laßt uns lieber auf Hilfe denken. Ich mache daher den Vorschlag, daß wir uns mit einer Beschwerde an unsern gnädigen Herrn Landeshauptmann wenden, und sollte dies nicht frommen, auch an den Kaiser selbst. Wäre der Herzog von Friedland noch in seinem alten Ansehen, ich würde stracks bei diesem eine Fürbitte wagen für die arme Stadt. Der aber lebt zu Prag in glänzender Abgeschiedenheit von der großen Welt und sein Einfluß auf den Kaiser hat aufgehört. Doch dieser ist kein Barbar, wenn ihn sein großer Irrthum in Betreff der Religionsfreiheit auch etwas hart macht. Ich glaube sogar, daß er recht herzlich das Wohl seiner Unterthanen wünscht, und daß er kaum von dem kleinsten Theile der Gräuel etwas weiß, die zahllos auf den Namen Ferdinandus verübt werden. Darum Muth, ihr Herren; der Kaiser ist mein Namensvetter. Vielleicht thut er mir was zu Liebe. Mehre belachten den Einfall.

Ihr scherzt ziemlich zur Unzeit, bemerkte Innstein fast empfindlich.

Vergebt! nahm Ferdinand wieder das Wort. — Es fuhr mir so heraus, und es kommt ja bisweilen auch ein freundlicher Sonnenstrahl aus düsterm Regenhimmel. So ist es auch mit dem Gemüth des Menschen. — Sehet, hier habe ich bereits einen Bericht entworfen, welcher morgen schon, so es Euch beliebt, nach Modlau ins königliche Amt abgehen kann. Er enthält Punkt für Punkt unsere wohlbegründeten Beschwerden; und ich sollte meinen: der Herr Landeshauptmann müsse sich wenigstens dadurch zu einer Untersuchung geneigt machen lassen. Ist er dann nur ein wenig menschlich, so wird auch die Abhilfe nicht fehlen.

So laßt hören, riefen mehre der Versammlung. — Ferdinand las, und bei der gedrängten kräftigen Schilderung ihres Elends füllte manche männliche Zähre die Wimpern; tiefe Rührung sprach aus allen Blicken.

Ihr seid im Anschauen des traurigen Bildes der Gegenwart versunken, das ich in einigen treuen Zügen hier darstellte, begann Ferdinand nach langer Pause mit erhöhter Stimme. — Es ist die Stimme der tiefbeleidigten, der entweihten Menschheit, die aus diesem Bilde redet. Nun, Heinrich von Bibran, so verschließe deine Ohren nicht dem heiligen Rufe. Und ist dein Herz nicht zu wecken aus dem fanatischen Schlummer und dringt der letzte Hilferuf aus unserer Brust selbst nicht zu Ferdinands Throne, der uns zu schützen versprach bei allen unsern Rechten; nun dann komm hervor, du natürliche Schutzwehr, welche die Thiere des Waldes mit uns gemein haben, dann hilf uns von dem nächsten größten Uebel, Gewalt oder Verzweiflung! — Erschreckt nicht, meine Lieben; ich will Euch nicht zum Aufruhr verleiten gegen den Kaiser oder gegen die Obrigkeit überhaupt. Nein, ich bin ein Freund des Friedens und der Ordnung, und weiß wohl, daß das Glück des Bürgerthums nur dann besteht, wenn gute zweckmäßige Gesetze bestehen. Aber ich halte es für eben so schimpflich, in feiger Furcht jede Erniedrigung, jede Schmach zu dulden, die uns jetzt Jeder nach Gefallen auflegt, als ich den Frevel verabscheue, das Band der gesetzlich-geselligen Ordnung durch eigenwillige kühne Eingriffe zu zerreißen. — Doch der Bürgermeister überschreitet seine Instruction als Königsrichter; seine Herrschsucht, seine Habsucht und Grausamkeit sind die Gesetze, denen wir jetzt huldigen müssen, und wird unserer demüthigen Beschwerde keine Abhilfe, dann tritt die Selbsthilfe als Naturgesetz ein; dann laßt uns den Wolf aus seiner Höhle jagen, wie er den armen Streckenbach verjagt von Haus und Hof. Und laßt dann das Aergste kommen, es kann nicht schlimmer sein, als es ohnehin mit uns geworden wäre.

Ja, er richtet die Stadt ohnehin zu Grunde, murmelten Einige.

Seht, fuhr Ferdinand weiter fort: Im fernen Schweizerlande erschoß einst Wilhelm Tell den Landvogt Geßler, der dem Volke zur Geißel geworden war und die Macht und Autorität seines Kaisers dazu mißbrauchte; und Niemand tadelte den kühnen Schützen. Sein Andenken lebt heute noch und wird noch lange leben in den dankbaren Herzen seiner Landsleute. So laßt auch uns einen Bund errichten, wie er ihn schloß mit den getreuen Freunden auf dem Rütli. Auch unsre Riesenberge mögen unsre Schwüre hören und stumme Zeugen sein, daß wir nur im schlimmsten Falle das Schlimmste versucht haben; und dies ist und bleibt immer die rebellische Selbsthilfe. — Sprecht,

wollt ihr den Königsrichter vertreiben, wie sie es zu Löwenberg gemacht, wenn der Kaiser und der Landeshauptmann uns nicht gegen den Frevel schützen?

Wir wollen! wir wollen! so riefen Alle — und käme auch die höllische Dragonade noch einmal hierher.

Das überlasset Gott! Wie er es fügen wird, so wollen wir es dann geduldig hinnehmen. So gehet denn ruhig heim, meine wackern Bundesgenossen, und Jeder treibe sein Gewerbe still und friedlich fort. Morgen soll meine Vorstellung sauber abgeschrieben sein: darum findet Euch zu dieser Stunde ein zur Unterschrift. Alles Uebrige wollen wir dann näher berathen.

* * *

Durch ein paar eigenhändige Zeilen des Bürgermeisters ward Ferdinand des andern Tages ins Sessionszimmer auf das Rathhaus beschieden.

Ha, dachte er bei sich: so hat meine Rede doch etwas gefrommt. Wahrscheinlich will Seine Gestrengen mir den gefaßten Amtsbeschluß privatim mittheilen, daß mein geächteter wackerer Zacharias sammt seinen Unglücksgenossen zurückkehren darf in die Stadt, und daß man sich künftighin eines mildern Sinnes von ihm zu versehen habe. Nun, das gab ihm sein guter Genius ins Herz, um die heimlich drohende Rache von seinem Haupte zu wenden.

Reuschel empfing den neuen Tell mit lauernden Blicken, die beinahe freundlich aussahen, hinter denen sich aber Hohn und Schadenlust nur mühsam verbargen. Ferdinand bemerkte indeß nichts und fragte unbefangen:

Was ist Euch zu Willen, Herr Bürgermeister?

Mir ist heute eine seltsame Mär von Euch hinterbracht worden, Herr Hauptmann, erwiederte Reuschel mit erzwungener Ruhe; Euch liegt es ob, mich des Rechten zu belehren. Vor Allem sagt mir aber: Kennt Ihr diese Schrift? — Er hielt Ferdinanden ein Papier vor die Augen.

O weh! stammelte dieser leise; denn es war das Concept der Beschwerdeschrift an den Landeshauptmann, das er heute nachlässig hatte auf dem Schreibtische liegen lassen.

Verräther! donnerte jetzt Reuschel, ehe Ferdinand sich fassen konnte, und seine Augen sprühten die langverhaltenen Blitze. — Ihr seid entlarvt! — Zugleich riß er an der Klingelschnur und herein stürzten fünf bewaffnete Stadtknechte. — Nehmt den Buben dort gefangen, herrschte er diesen zu, — und verwahrt ihn wohl, bei Eurer schweren Verantwortung.

So ohne Weiteres, Herr Bürgermeister? rief Ferdinand entschlossen, während schon die Büttel mit den Hellebarden auf ihn eindrangen. — Ist mein Verbrechen schon erwiesen, schon eingestanden? — Er griff nach einem Knüttel, der in der Ecke stand. — Gemach, Ihr Leute, gemach, oder es setzt blutige Köpfe. Erst muß ich wissen, wo die Beweise sind für die angeschuldigte Verrätherei. — Er schwang rüstig seine Waffe, und zwei Büttel sanken, von heftigen Schlägen auf die Köpfe getroffen, an die Mauer und ließen die Partisanen fallen. Schnell wollte der gewandte Kämpfer die eine aufheben, um sich ihrer mit besserm Erfolge zu bedienen, da ward er rücklings zu Boden gerissen und unter Mißhandlungen der wüthenden Häscher so fest mit Stricken gebunden, daß er kein Glied mehr regen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Hans Plump.

Wenn aus einem stattlichen Bauergutsbesitzer-Sohne, der noch vor ein Paar Jahren dem Großknechte beim Einschmieren der Pferde-Sielen behülflich war, ein großstädtischer Federheld wird, so sieht er alle Leute, die seiner Meinung nach noch unter ihm stehen, für Pferdeknechte oder Pferdejungen an.

Ein solcher Held, groß von Figur und unbeholfen in seiner modischen Kleidung, besucht regelmäßig mittäglich die — y — sche Restauration, wahrscheinlich nur aus der Ursach, um seine Bravour zu beweisen. Wie es in Breslau wohl überall üblich ist, wo es reinlich zugehet, befindet sich außerhalb des gastlichen Lokales eine Anstalt zum Reinigen der Füße. Unser Patron indeß, von den einfachen Sitten seines väterlichen Hauses ausgehend, hält dies für unnütz und lächerlich. Er poltert und schleift höchst ungestüm mit allem Schmutz an den Sohlen in das Lokal, wirft den Kopf, stützt die Arme auf und stürzt so gewaltsam auf einen Stuhl hin, daß dieser zu brechen droht. Er reißt und tobt unter den Journalen umher, wie der Sturmwind und beträgt sich gegen die Dienerschaft so kurz und grob als möglich, besonders gegen einen Markeur, der ihn neulich erinnerte, sich künftig draußen die Stiefeln zu reinigen und dem er in grobem Tone erwidert hatte: »Das brauch' ich nicht, wo ich mein Geld verzehre!« Während des Essens benimmt er sich abscheulich; den Loffel faßt er mit der ganzen Faust an und dreht ihn dann mit der Suppe im Munde herum, als wollte er den Löffel mit verschlingen. Ueber das Brodt, deren in gedachtem Lokale mehrere zum Gebrauch über Tisch bereit liegen, fährt er ganz unbarmherzig her, indem er sich ein Stück, eines Pferdehufes breit abschneidet und davon aus freier Faust mit den Zähnen so viel abreißt, wie in dem großen Munde Platz hat. Aus dem Fleische und Braten macht er drei oder vier Bissen, und nachdem er sich aus Brodt eine förmliche Schaufel geschnitten, die er an das Messer spikt, ladet er den Bissen nebst Gemüse und Compot auf diese Brodtschaufel und fuhrwerkt damit in den Mund, der unter einem lauten Geräusch und Geschmatze seine Arbeit verrichtet. Nach dem Salze langt er troß den vorhandenen Vorrichtungen zum Verdrusse der übrigen Gäste mit den bloßen Fingern; auch stochert er sich die Zähne ganz frei und unverdeckt mit der Gabel aus, fährt auch wohl mit dem Zeigefinger der rechten Hand im Inneren des Mundes umher und dergleichen. Nach beendigter Tafel reckt er sich bisweilen oder er neigt sich gar mit dem Gesicht auf das Tischblatt nieder, nachdem er das Tischtuch fortgeschoben und schläft und schnarcht in dieser Stellung so lange, bis man ihn weckt, wo er dann mit hochfahrenden Gebehrden von dannen poltert.

Wie mag sich dieser Mensch wohl in seinem Privat-Logis betragen? — Wie viele Unmanierlichkeiten mag er dort wohl für seine Miethe ausüben! — Liegt hier nicht offenbar ein gewisser Hochmuth zum Grunde, der ihn davon abhält, die guten Manieren Anderer anzunehmen? —

Nur gemach, vielleicht werden sich bald Gelegenheiten finden, ihn wegen seiner Unmanierlichkeiten uud seines hochfahrenden Betragens zu beschämen!

Warum?

Warum ist ein gewichtig Wort,
Das kann man nicht bestreiten,
Und es hat in der Wörter Zahl
Gewiß viel zu bedeuten.

Bei Allem fast, was hier und dort,
Sich spät und früh begeben,
Frägt man: warum ist dies geschehen?
In diesem Erdenleben.

Die Antwort lautet oft nicht so,
Wie wir sie wohl erwarten,
Denn auch der Gründe in der Welt,
Giebt's zu verschied'ne Arten.

Herr A. stellt in die Tante sich
Verliebt stets bis zum Sterben.
Warum? Er denkt die Alte einst,
Noch gänzlich zu beerben.

Herr B., so viel uns ist bekannt,
Fehlt in der Predigt selten;
Warum? Er will ja allgemein
Für einen Frommen gelten.

Man sieht Herrn N. von ferne schon
Sich vor dem Gönner neigen.
Warum? Es wird ihm dieser sich
Dafür erkenntlich zeigen.

Herr P. zeigt unermüdlich sich
Im Preisen seiner Waaren.
Warum? Die Käufer kommen dann,
Meint er, in ganzen Schaaren.

Bei Herrn F. sieht man Herrn J.
Den flinken Diener spielen.
Warum? Er will durch ihn dereinst,
Ein Aemtchen sich erzielen.

Herr H. hier spielt den Sonderling,
In Sitten und in Trachten.

Warum? die Leute sollen ja
Auf ihn nun erst recht achten.

Herr M. ist jeder Zeit so voll
Von Sprüchen und Sentenzen.
Warum? Er will bei Allen ja
Als ein Gelehrter glänzen.

Herr K. dort bittet alle Welt
Zu seines Kindes Pathen.
Warum? Es lächeln ihn schon an
Von ferne die Dukaten.

Auf Kosten Andrer glückts Herrn L.,
Noch immer zu bestehen.
Warum? Er weiß den Leuten so
Recht um den Bart zu gehen.

Herrn R. sieht in den Taschen man
Oft mit den Händen wühlen.
Warum? Er will doch auch zum Schein
Den großen Herren spielen.

Herr Y. weiß in jeder Noth
Zu helfen und zu rathen.
Warum? Er wittert schon den Duft
Von einem fetten Braten.

Der Weinverkäufer sucht den Wein
Recht tüchtig zu verdünnen.
Warum? Durch diese Procedur
Will er noch mehr gewinnen.

Die Krankheit weiß uns mancher Arzt
Wohl oft zu übertreiben.
Warum? Er will denn auch dafür
Recht viel Recepte schreiben.

Die Milchverkäufer sieht man oft
Nicht fern vom Brunnen halten.
Warum? Es scheint zum Wasserstets
Die Neigung vorzuwalten.

Der Droschkenkutscher fährt so rasch;
Es ist beinah' zum Lachen.
Warum? Er will die halbe Stund'
Zu einer vollen machen.

Von Großmuth giebt der Comödiant
Dem Recensenten Proben.
Warum? Er soll ihn dafür auch,
Wie sich's gebühret, loben.

Es trägt das Meiste so sich zu
Aus irgend welchen Gründen,
Jedoch sind diese immer nicht
Beim ersten Blick zu finden.

Lokales.

Breslau's wohlthätige Institute.

(Fortsetzung.)

B. Hospitäler zur Aufnahme armer alter Personen und Kinder.

a. Evangelische.

8. Das Kinderhospital zum heil. Grabe.

Es befindet sich auf der Nikolaistraße Nr. 63, und ist für arme Waisen bestimmt. Ursprünglich stand an seiner Stelle ein sogenanntes Pilgerhaus, das schon im Jahre 1488 vorhanden war. In frühern Zeiten waren nämlich Wallfahrten nach verschiedenen Kirchen Breslau's sehr an der Tagesordnung. Unter diesen Kirchen und Kapellen zeichnete sich besonders das Oelbergskirchlein, oder die Krappe'sche Kapelle an der Elisabethkirche aus, worin namentlich ein Crucifix mit natürlichen Haaren, die, wie der fromme Glaube wollte, von selbst aus dem Kopfe gewachsen waren, ein Gegenstand der Anbetung und Verehrung, und so war auch für die gläubigen Wallfahrer in der Nähe dieser Kapelle, wie an mehreren andern Orten der Stadt, ein Pilgerhaus errichtet worden. Das Bild Christi an der Ecke bezieht sich noch auf diese erste Bestimmung.

Als zur Zeit der Reformation die Wallfahrten aufhörten, verwandelte der Magistrat das jetzt unnöthig gewordene Pilgerhaus in ein Findelhaus, das den Namen: zum heil. Grabe behielt, weil mit ihm die Aufsicht über erwähntes Kirchlein, das nur am Charfreitage den Andächtigen geöffnet wurde, verbunden blieb. Kaiser Ferdinand I. befahl 1538:

»Daß die Kinderlein oder Findling, so in das Kinderhospital »oder Findelhaus gegeben, begnadigt, daß sye, wenn sye erwachsen, zur Lernung von Handwerken sullen ufgenommen, »vndt gefördert werden, jedoch mit folgender Bedingung: zu »keinem Meisterrecht zu lassen, sondern ihr Lebelang bei den »Handwerkern Gesellenweise oder als Stückwerker verbleiben, »diejenigen aber, so nachmals vndt durch folgende Ehe geehliget worden seyn, dass dyselben sowohl als andere rechtgeborne mögen zu Meistern gemacht, erwelt vndt erkohren »werden.«

Noch jetzt deutet eine alte Inschrift an der äußern Mauer auf diese Umwandlung hin. Sie lautet:

Helft. vmb. gotes. w
illen. den. armen. lev
ten. vnd elende. Kin
dern. yn dyszem. spital.

Mehrere Jahrhunderte bestand die Anstalt auf die angegebene Art, endlich wurde das Gebäude, das einem Gefängnisse ähnlicher war, als einer Erziehungsanstalt, baufällig, und ein Menschenfreund, der Kaufmann Andreas Krischke, entschloß sich, ein neues Haus zu bauen. Man riß 1789 das alte fast ganz nieder, und errichtete das jetzige, das durch zwei anstoßende, schon früher angekaufte Häuser, um ein Beträchtliches erweitert, und am 31. Mai 1791 vom Magistrat feierlichst eingeweiht wurde. Zum Andenken des wohlthätigen Erneuerers dienen folgende 3 an und im Hause angebrachte Inschriften:

Ueber der Eingangsthür steht:

„Wohlthätige Gesinnungen eines patriotischen Bürgers gaben diesem Hause der Waisen eine neue „verschönerte Gestalt, und sein Andenken empfahl „den Nachkommen aus Dankbarkeit der Magistrat „zu Breslau. 1789.

Ueber dem Eingange zum Betsaale lies't man:

„Neu erbaut und erweitert von einem wohlthätigen „Breslauischen Kaufmann Herrn Andreas Krischke. „1789. Luc. 14, 14.*)

Im Betsaale selbst lies't man auf einer Marmorplatte:

„Dem Andenken des Herrn Andreas Krischke, hiesigen Bürger, Kauf- und Handelsmannes, wie „auch Vorsteher des Hospitals zum heil. Grabe, „der diesem Hospital durch den neuen Bau zweiter „Stifter, und der Waisen wahrer Vater ward, widmet dieses Zeichen der Dankbarkeit der Magistrat „zu Breslau. 1791."

(Fortsetzung folgt.)

*) (Sie haben es Dir nicht zu vergelten; es wird Dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.)

Welt-Begebenheiten.

*** Ein Justizrath hatte die Eigenheit, im Anfange seiner Protokolle den Gegenstand des Prozesses möglichst genau in einem einzigen Worte zu bezeichnen; und so fing denn ein Instruktions-Protokoll also an: In Sachen N. N. wider N. N. wegen Mistgrubenausräumungsverbindlichkeitserfüllungsmängel u. s. w.

*** Am 12. Januar starb in Berlin Johanna Hindersinn, geborne Stegen, aus Lüneburg. Sie war es, die von edlem Patriotismus entflammt, im Treffen bei Lüneburg, am 21. April 1813, den preußischen Jägern, welchen die Munition ausgegangen, im heftigsten Feuer unermüdlich Kugeln zuführte, und nicht wenig zum Erfolg dieses für die Preußen so glücklichen Kampfes beitrug. Nach dem Frieden schloß sie den Ehebund mit einem freiwilligen Jäger, und lebte seit dem 24. Jahre in Berlin, als eine Herzkrankheit (bei ihr, die ein so gesundes Herz gezeigt) ihrem schönen Leben ein Ende machte, und sie ihren Gatten und ihren Kindern entriß, denen sie als Muster einer treuen Lebensgefährtin, und einer liebenden Mutter unvergeßlich sein wird.

*** Zu Aigre, wo viel Safran wächst, erschien neulich ein junger, starker Bursche zur Conscription, der eine so gräßliche Gelbsucht zeigte, daß alle Anwesenden einen Schrei des Entsetzens ausstießen. Als sich aber der Arzt ihm näherte, lachte er laut auf, verlangte Wasser, und in ein paar Minuten war die Krankheit spurlos weggetilgt. Empört über einen so frechen Betrug, befahl der Vorsitzende, den Schlingel ohne Weiteres zu enroliren und bekannt zu machen, daß eine Safrangelbsucht keineswegs als Ausnahme von der Militairpflicht angesehen werden könne.

*** (Die schlimmen Frauen in Letting.) In Letting ereignete sich vor einigen Wochen folgender Schwank. Die Frauen in Letting waren mit der in diesem Dorfe befindlichen Hebamme nicht zufrieden und drangen wiederholt auf ihre Absetzung. Der Ortsrichter willigte jedoch nicht in ihr Begehren. Horch, da scholl eine Trommel, ein Weib marschirte als Trommelschläger durch die Straße von Letting, und ihr nach folgten sämmtliche Weiber mit Stangen und Heugabeln. Der Zug dieser Amazonen begab sich in militairischer Haltung nach dem Wirthshause, wo sie eine Sitzung hielten und diejenige aus ihnen zu ihrer künftigen Hebamme ernannten, welche sie dazu am Tauglichsten hielten, und ihre Einsetzung mit einem lauten Gelage feierten. Den Ehemännern von Letting blieb nichts übrig, als sich dem Willen ihrer herrischen Gattinnen zu fügen.

*** Die Schlachten, welche die kleineren italienischen Staaten im Mittelalter einander lieferten, müssen unsern heutigen Theaterschlachten nicht unähnlich gewesen sein. So fiel, wenn anders Machiavelli recht berichtet, in der Schlacht (bei Angsteri), aus welcher die Florentiner nach einem vierstündigen hartnäckigen und verzweifelten Kampfe als Sieger hervorgingen, von beiden Seiten nur ein einziger Mann und zwar — durch den Hufschlag eines Pferdes, und in einer andern (bei Castrocero) gar Keiner, obschon sie einen halben Tag währte.

Uebersicht der am 27. März c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

Frühpredigt.

St. Elisabeth. Diak. Crüger.
St. Mar. Magd. S. S. Ulrich.
St. Bernhardin. Senior Krause.

Kirche zu	Amtspredigt.	Nachm.-Predigt.
St. Elisabeth.	Diak. Herbstein, 9 U.	S. S. Girth, ½2 U.
St. Mar. Magd.	Cons.-R. Fischer, 9 U.	D. Schmeidler, ½2 U.
St. Bernhardin.	Pr. Herbstein, 9 U.	Diak. Dietrich, 2 U.
Hofkirche.	Past. Schilling, 9 U.	Cand. Hirche, 2 U.
11,000 Jungfr.	Past. Letzner, 9 U.	Pred. Fischer, 2 U.
St. Barb. f. d. C.-G.	Eccl. Eduard, ½8 U.	Mitt.-Pr. Kutta, 1 U.
St. Barb. f. d. M.-G.	G.-Pr. Hopf, ½10 U.	
Krankenhospital.	Pred. Dorndorff, 9 U.	Derselbe, 1 Uhr.
St. Christoph.	Pastor Grotke, 9 U.	Pastor Grotke, 1 U.
St. Trinitatis.	Pred. Ritter, ½9 U.	
St. Salvator.	Mt.-Pr. Kiepert, 8 U.	Eccl. Laffert, ½1 U.
Armenhaus.	Prediger Jäckel, 9 U.	

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Can. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Caplan Kausch, 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Pf. Weiß, Amtspr. Cur. Elpelt. 9. U.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr. Cur. Landscheck, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Alumnus Klose, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Pf. Lichthorn, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Capl. Lange, 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
Corpus Christi. Caplan Saremba, 9 Uhr.
St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Dr Sauer, 9 Uhr.
Kreuzkirche. Ein Alumnus. 6 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 16. März: d. Schuhmachermstr. J. Smepal T.

Bei St. Dorothea. Den 16. März: d. Haushälter F. Felsmann S. — Den 20.: d. Justizactuarius A. Kern S. — d. Hautboisten im 11. Inf.-Reg. F. Jestel S. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T.

Bei St. Matthias. Den 16. März: d. Schulrector J. Kaßner S. — d. Schneiderges. J. Lorenz T. — Den 17.: d. Schneider F. Kutschera T.

Bei St. Adalbert. Den 20. März: d. Töpferges. Butschek T. — 2 unehl. S. — Den 22.: d. Schneidermeister Jedlitzka S.

Bei U. L. Frauen. Den 20. März: d. Lehrer C. Kortzer S. — d. Schneiderges. A. Jahn S.

Bei St. Michael. Den 20. März: d. Branntweinbrenner J. Fröhlich T.

In der Kreuzkirche. Den 20. März: d. Büttnermeister W. Watter T.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 26. März, zum zehnten Male: „Die Geisterbraut," romantische Oper in 2 Abtheilungen und 4 Akten.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.